

DEUTSCHE BAUZEITUNG

58. JAHRGANG * № 34 * BERLIN, DEN 26. APRIL 1924

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Neuaufstellung der Funde aus El Amara im Berliner Museum*).



Im Neuen Museum sind die schönen Funde aus El Amara seit dem 1. April d. J. allgemein zugänglich und jeder Kunstfreund wird der Museumsverwaltung dankbar sein, daß es ihr gelungen ist, trotz der Not der Zeit dieses Ziel zu erreichen; auch verdient die geschmackvolle und würdige Aufstellung der Funde durch Herrn Prof. Heinrich Schäfer uneingeschränktes Lob.

Der Raum für die Unterbringung dieses wertvollen Teiles der ägyptischen Sammlung ergab sich durch Ausbau des zweiten bisher noch freien Lichthofes des Neuen Museums und durch Umbau des anschließenden Raumes, jetzt Sarkophag-Saal genannt. (Vgl. Abb. 1, Grundriß.) Diese beiden Räume sind sehr gut durch einen neuen niedrigen Gang unter der Kaulbach-Treppe hindurch mit dem alten Tempelhofe in achsiale Beziehung gebracht worden, aber ihre architektonische Gestaltung gibt Veranlassung zu einigen kritischen Betrachtungen.

Auch wenn man dem, in den in der Fußnote erwähnten Mitteilungen, aufgestellten Grundsatz beipflichtet, daß dem Bau — „sowohl neue Kunstformen ferngehalten werden müßten wie nachgeahmte altägyptische“ —, so bleibt doch die Frage offen, ob es nicht möglich und besser gewesen wäre, sich in künstlerisch freier Weise an die Formgebung Stülers anzuschließen. (Ganz abgesehen davon, daß jener Grundsatz überhaupt nicht rein durchgeführt ist.)

Jetzt stehen die neuen Räume wie ein Fremdkörper in dem alten mit so feinem Gefühl durchgebildeten Bau. Man sieht mit Verwunderung große und doch wieder schwäch-

liche Baumassen mit ägyptischen Anklängen aufgetürmt, scheinbar, um ein leichtes Glasdach zu tragen, denn die Bildung von Einzelkabinetten neben einem Hauptraum hätte sich auch mit wesentlich bescheidenerem Materialaufwand erzielen lassen. (Vgl. Abb. 2.)

Die Romantik, welche Stüler zur Ausgestaltung des alten Tempelhofes führte, ist zwar in dem vorhin erwähnten Satze des Bauprogrammes theoretisch verworfen, aber im Grunde zeigt der neue Amarnahof auch nur Romantik, obwohl in einem modernen farblosen Gewände.

Wenig angenehm für das Auge und dabei ungünstig für die Ausstellungsgegenstände ist ferner das Oberlicht. Hier würde höchstwahrscheinlich das sogenannte Laternenlicht, wie es auf Wunsch des Professors Lichtwark bei der Erweiterung der von ihm zu hoher Blüte entwickelten Hamburger Kunsthalle angewendet wurde, mehr befriedigt haben. Jedenfalls erwähnt die Sachverständigen-Kommission, welche seinerzeit für den Bau in Hamburg eine ausgedehnte Studienreise unternahm, als bei weitem bestbeleuchteten Raum für Museumszwecke den mit Laternenlicht versehenen Ausstellungssaal von Christie's Auktionshaus in London (vgl. Abb. 3), der ebenso wie der Amarnahof rings von hohen Wänden umgeben ist.

Es bleibt also eine Ausgestaltung des neuen Hofes denkbar, bei welcher unter Benutzung der sorgsamsten Beleuchtungsstudien jener Hamburger Kommission eine Teilung des Raumes nur mit dünnen Wänden stattfände, wodurch die Ausstellungsflächen vergrößert und die Wirkung mancher Fundstücke noch gesteigert sein würde. Eine solche Lösung wäre — weil rein sachlich — bei feinsinniger

*) Vgl. Mitteilungen der deutschen Orient-Gesellschaft, Heft 63. —



Abb. 2. Blick in den neuen Hauptraum.

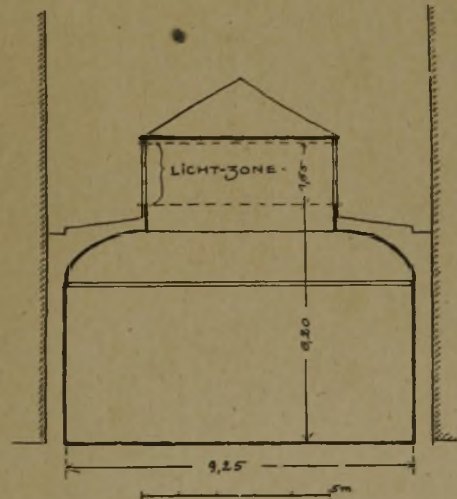


Abb. 3. Christie's Auktionshaus in London.

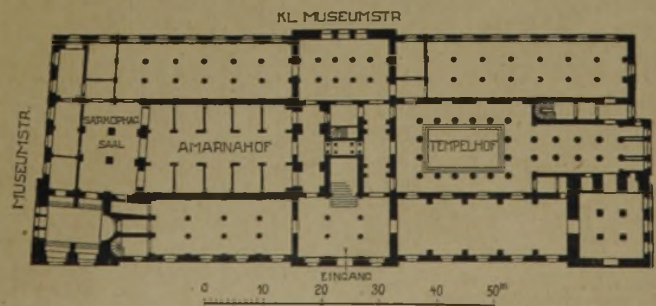


Abb. 1. Grundriß des Museums mit dem Geschos für die ägyptische Abteilung.

Durchbildung, ohne sogenannte moderne Formen, doch im besten Sinne modern gewesen, und überdies wären wohl noch Kosten erspart worden.

Jetzt steht zu befürchten, daß in einiger Zeit, wenn der Reiz der Neuheit vorüber ist, die Schwäche der vorliegen-

den Lösung allgemein empfunden wird; insbesondere ist zu erwarten, daß der künstlerische Zwiespalt zwischen dem alten Baubestand und dem neuen Einbau immer stärker und unangenehmer in die Erscheinung tritt.

Erich Blunck.

Der Ballhaus-Ausbau in Ingolstadt.

Von Oberbaurat Bühlmann, Freising.

Dieses merkwürdige alte Haus stand bisher gegenüber dem alten Schloß, der großzügigen Wittelsbacher Gründung aus dem 15. Jahrhundert, die mit ihren stattlich erhaltenen Befestigungen am Ostausgange der Stadt den imposanten Abschluß der westöstlichen Hauptachse derselben bildet (Lageplan Abb. 2). Nördlich dieser zum anstoßenden Feldkirchner Tor herangeführten Verkehrsader steht es, den dreiseitig zugebauten

Festung vor 100 Jahren für militärische Zwecke bis in die Nachkriegszeit diente, wo noch Unmassen von Heeresgut unter und über dem einzigen darin befindlichen Zwischenboden aufgestapelt waren.

Das einzige Auffallende an diesem schmucklosen Putzbau war eine Reihe von großen, leicht zurücktretenden Bogenarkaden in halber Höhe, die auf einstige bessere Zeiten dieses Zeugen der Renaissance schließen ließen und in dem nur einzelne kleine Lüftungsläden ausgeschnitten

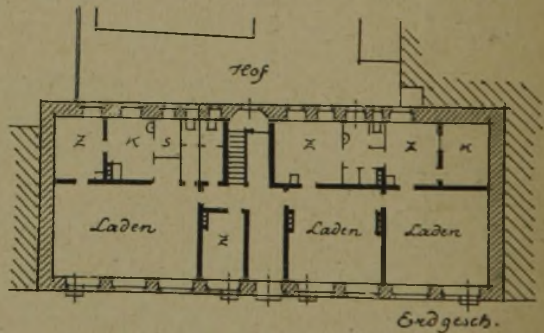
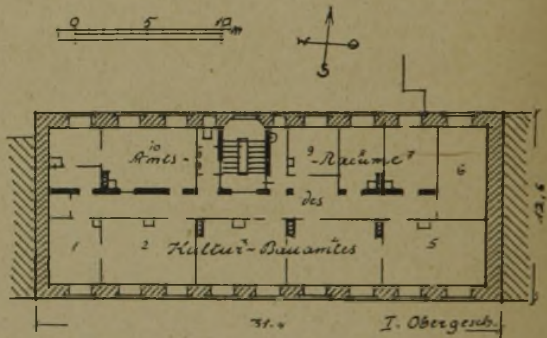
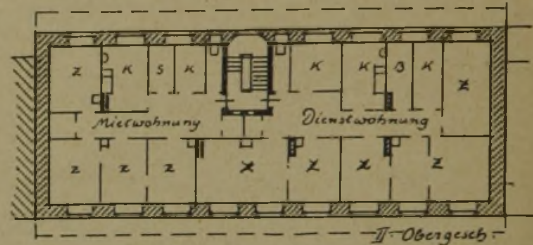
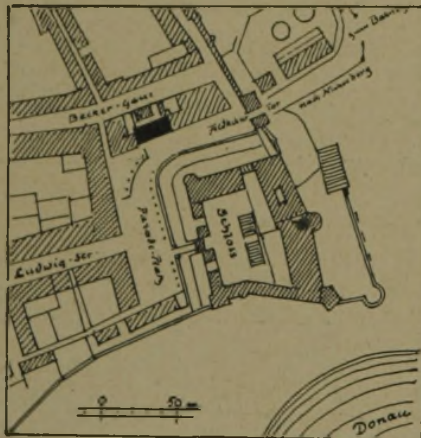
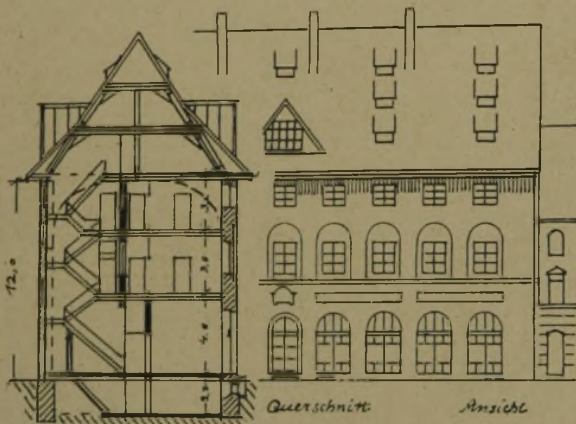


Abb. 1 (oben).
Querschnitt.
Abb. 2 (links).
Lageplan.
Abb. 3 (rechts).
Grundrisse.

Der Ballhausbau
in Ingolstadt.

viereckigen Schloßplatz flankierend, ein — also offenbar aus der gleichen Zeit stammender — massiger Langbau mit weitvorspringendem Steildach, von dem zahlreiche Dachluken herabschauen, mitten zwischen modernen Vorstadthäuschen steckend (Abb. 5). Aus letzteren fiel dieser „Kasten“ um so mehr heraus, als er, vollständig fensterlos und nur mit einem gewöhnlichen Scheunentor ausgestattet, den Typus eines Magazingebäudes darstellte, wie es wohl seit dem Wiederausbau der von Napoleon gesprengten



Abb. 4. Alter Zustand des Gebäudes.

waren. Als dieser militärische Heustadel nach der Abrüstung mit den übrigen für Heereszwecke nicht mehr in Frage kommenden Festungsgebäuden verfügbar wurde und die Stadt selbst keinen besonderen Wert darauf zu legen schien, obgleich der Ausbruch der auch im Innern und an der Rückseite konstruktiv in Erscheinung tretenden Bogenreihe zu einem großartigen Saalbau für öffentliche Zwecke nahlag, interessierte sich Verfasser dieses für das ehrwürdige Bauwerk und konnte im Benehmen mit der Reichs-

vermögensverwaltung, bei der es unter dem alten Namen „Ballhaus“ geführt und als ehemalige Ballspielhalle für die Studenten des im 16. Jahrhundert florierenden Jesuitenkollegs bezeichnet wurde, diesen soliden — mit rückwärtigem Hofraume und eine Hausmeisterwohnung enthaltendem (späteren) Nebengebäude an einer hinten vorbeiführenden Seitengasse (Abb. 4) — für Ausbauzwecke sehr geeignet erscheinenden Bau für den bayerischen Staat gewinnen, um ihn nach Bedarf als Amtsgebäude mit drei Stockwerken, von denen das oberste für bei dem dortigen Wohnungsmangel so dringende Dienstwohnungen und das unterste für zur Amortisierung der Baukosten zu vermietende Geschäftsräume, vorerst allgemein zu planen und einen diesbezüglichen Entwurf zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit baureif bereitzustellen.

Eher als vermutet, ergab sich tatsächlich ein dringendes Bedürfnis zur Verwirklichung dieses Programms, als das dortige — bisher in einem städtischen Gebäude eingemietete — Kulturbauamt behufs anderweitiger Verwertung desselben sich gezwungen sah, binnen Jahresfrist für seine ausgedehnten Amtsräume eine entsprechende Unterkunft zu suchen. Nachdem der ins Auge gefaßte Plan zum Ausbau des Ballhauses sowohl dem Raumbedürfnisse dieses Amtes, als auch seiner günstigen Lage an dem schönsten Platze der Stadt und an der Hauptverbindung zum Nordbahnhofe der Wohn- und Geschäftsfrage vollkommen entsprach, konnte die Bewilligung zur Ausführung ohne Schwierigkeit erlangt und hiernach sogleich in die Einzelbearbeitung und Vergebung eingetreten werden. Die letztere machte bei der großen Anzahl leistungsfähiger Unternehmer und unter Vermittlung der örtlichen Innungsverbände keine großen Umstände und mußten nur den durch die rapide Geldentwertung erschwerten Materialbeschaffungs- und Lohnzahlungsverhältnissen hinreichend Rechnung tragen: so wurden sämtliche Baustoffe von Holz und Stein bis zum Heiz- und Lichtkörper noch im Laufe des Winters vom Staate selbst beschafft und für den Rohbau in einem Teile des geräumten Magazins selbst, für den Innenausbau in einem feuersicheren Gewölbe der aufgelassenen Stadtbefestigung bis zur Verwendung aufbewahrt; infolgedessen konnte sich die Ausführung selbst auf die wöchentlich anfallenden Lohnzahlungen nach den tarifmäßigen Zuschlägen und Unkosten beschränken und dieser ganze Staatsbau noch im verhältnismäßig billigen Rahmen der Papiermarkwirtschaft durchgeführt werden mit dem überraschenden Erfolge, daß seine Gesamtkosten — nach laufendem Dollarkurs berechnet — „schlüsselfertig“ sich nicht höher als auf 30 000 Goldmark belaufen.

Zu erwähnen ist allerdings, daß hierbei die tatkräftige Unterstützung des mitbeteiligten örtlichen Kulturbauamtes durch Vermittlung der Vorkäufe und Vorschußzahlungen, sowie Verfügungsstellung seines Lastkraftwagens usw. wesentlich zur flotten, reibungslosen Abwicklung dieser Bauführung mit beitrug. Im übrigen konnte der Bau selbst infolge seines guterhaltenen Zustandes an Umfassungen, Fundamenten und Dachwerk nebst Ziegeldeckung im Äußeren vollständig belassen werden und war nur angesichts der zahlreichen Durchbrechungen mit neuem Verputz zu versehen sowie an die städtische Kanalisation mit Zwischenboden

mittelbar verwendet werden und es konnten auf diesem sofort die nötigen Fensterausbrüche in den Arkaden und dar-



Abb. 5. Alter Zustand des Gebäudes (Straßenfront).



Abb. 6. Zustand nach Ausbruch der großen Rundbogen.



Abb. 7. Zustand des Gebäudes nach erfolgtem Umbau.

Balkenlage un-

über erfolgen. Bei Wiederherstellung dieses früheren Bauzustandes (vgl. Abb. 6) ergab sich sowohl nach außen durch die reichlichen beiderseitigen Bogenöffnungen, als

auch nach innen durch die darüber gespannte flache Holztonne das reizvolle Bild einer hellbeleuchteten mittelalterlichen Festhalle, bei der Spuren einer rückwärtig durchlaufenden Holzgalerie auf die ursprüngliche Anlage als Turnierhalle u. dgl. mit Zuschauern schließen lassen. (Auch als moderne Stadthalle für Festlichkeiten und Konzerte hätte dieser Bau — zumal bei dem gänzlichen Mangel einer solchen an jenem alten Kulturmittelpunkte — praktische und würdige Verwendung finden können!) So aber mußten die schönen Rundbogenfenster im Hauptgeschoß zum Auflager der zweiten Balkenlage sogleich wieder auf die künftige Fenstergröße vermauert und die (ochsenblutgefärbte) Deckenschalung zu Bauplanken und Dachbodenbreterung verwendet, in der Mitte der Hinterfront aber ein durchgehendes Treppenhaus mit Podestfenstern hinaufgeschlitzt werden, indem die Gebäudetiefe für einen durchgehenden Mittelgang nur knapp bemessen war. Während die Einziehung dieser Zwischendecke, sowie der Zwischenwände bei der freitragenden Sprengwerkkonstruktion des vorhandenen Daches keine Schwierigkeiten machte, indem erstere nur für die Zwischendeckenbelastung vorzusehen war und die Zwischenteilung des Obergeschosses durchweg in Leichtwänden ausgeführt werden konnte, war für eine nachträgliche Unterkellerung der einen Hälfte und die weitgehende Frontdurchbrechung der Erdgeschoßladenträume besondere Vorsicht geboten. Die Kellersohle konnte, da die Grundmauern auf Manneshöhe hinabreichten, ohne Nachgründung gleich auf gewachsenen Boden gelegt werden; für die schmalen Zwischenpfeiler zwischen den 2 m breiten Auslagenfenstern des Erdgeschosses war mit den neuen Bogenstürzen der letzteren auch neues Klinkermauerwerk in Zement auf durchgehendem Betonsockel vorgesehen; doch konnte bei der anlässlich der Durchbrüche zutage tretenden vorzüglichen Beschaffenheit des alten Warmkalk-Backsteinmauerwerkes das alte Stützpfilergerippe der Umfassungen unter Berechnung einer geringen Pfeilerquerschnittszugabe und ungeschwächter Einhaltung des letzteren beim Fensterbogen volltragend erhalten werden — was in bezug auf den Baufortschritt und Kostenaufwand bedeutende Zeit- und Geldersparnis brachte. Die Kamindurchbrechungen des Steildaches wurden an der Straßenfront auf drei symmetrisch angeordnete, hochragende Kaminköpfe im alten Charakter an der Mittelpartie des Firstes beschränkt, die im Verein mit einem schlichten

Giebelausbau am Dachfuß in der Mittelachse der Fassade derselben zwischen den unbefriedigenden Nachbarhäusern eine selbständige ruhige Betonung verleihen. (Das Doppel- fenster dieser Dachhaube war durch die Benutzung des Raumes zum Lichtpausen veranlaßt, um die übrigen Fenster dieser Sonnenseite für Bürozwwecke voll auszunutzen.)

So entstanden in diesem vordem schlechtgenutzten Hohlraum mit einfachsten Mitteln vier große, helle, heizbare Kaufläden mit rückwärtigen Büro- und Lagerräumen zu ebener Erde in 4,5 m Höhe, darüber fünf geräumige Amtszimmer auf jeder Seite eines von rückwärts beleuchteten Mittelganges von 3,5 m Höhe und ganz oben zwei Beamtenwohnungen mit sechs und vier Zimmern samt allem Zubehör, deren lichte Höhe von 2,75 m ihnen mit den quadratischen Fenstern unter dem weitausladenden Dache eine erhöhte Behaglichkeit verleiht. (Vgl. den Schnitt und die Grundrisse Abb. 1 und 3.) Die reine Südlage und der herrliche Ausblick auf die Schloßanlagen machen die Wohnungen und Amtlokale zu den schönsten und gesündesten der Stadt, die erwähnte Geschäftslage am Hauptverbindungswege zwischen dieser und dem Hinterlande die Ladenräume zu den begehrtesten und damit dieses Bauwerk zu den rentierlichsten Unternehmungen des Staates! Nach außen aber repräsentiert sich das neugeschaffene Staatsgebäude (vgl. Abb. 7) bei aller Anspruchslosigkeit — mit seinen nun auf ein Gurtgesims aufgesetzten Blendarkaden über dem durch dunklere Abtönung für sich hervorgehobenen hohen Erdgeschoß, dessen neun Rundbogenöffnungen (von denen die mittlere den amtsschildgekrönten Haupteingang bildet) durch eine breite, die Ladenaufschriften aufnehmenden Mauerfläche zusammengehalten werden, und der mezzaninartig gehaltenen Fensterreihe des niederen Wohngeschosses — als ebenso stattliches als anheimelndes Gebilde eines modernen Zwecken dienenden Nutzbaues in altem Gewande, ein dominierender Flankenabschluß des weitläufigen Paradeplatzes, ein pietätvolles Bindeglied zwischen dem unbeeinträchtigt weiterstrahlenden Burgkomplex über dem tiefen Schloßgraben und dem vorbeiflutenden Außenverkehr der erst neuerdings aufblühenden Geschäftsstadt, die mit der Aufgabe ihres hemmenden Festungscharakters unter eifriger Leitung einen entschiedenen Aufschwung zu verbinden verstanden hat, der sich mit dem Ausbau der Wasserstraßen ins Ungeahnte entwickeln dürfte. —

Vermischtes.

Die Eröffnung einer Ulmer Gemäldegalerie. Die Stadt Ulm besaß bisher in einem städtischen Gebäude eine Filial-Gemäldegalerie mit Werken der Stuttgarter Galerie. Nunmehr hat die Stadt am 20. Januar 1924 im wiederhergestellten Schwörhaus eine eigene Sammlung moderner Kunst unter Leitung des Malers Prof. Dr. Weißer eröffnet. Das Schwörhaus ist ein stattliches, giebelgeschmücktes und an der Giebelspitze von einem Dachreiter auf dem hohen Satteldach überragtes Gebäude am Weinhof, das 1612 erbaut und nach einem Brande 1789—1790 wieder aufgebaut wurde. Es wurde 1915 durch Stadtbaurat Roman n trefflich wiederhergestellt, wobei die Fassaden reichen Schmuck an Malerei erhielten. Das Haus schiebt sich frei und isoliert auf den Weinhof vor und öffnet sich in zahlreichen Fenstern der drei Hauptgeschosse nach außen. Die Lichtfülle macht es zur Aufnahme von Gemälden wohl geeignet. Das heutige Gebäude, das an der Stelle einer abgebrochenen Kirche steht, hat seinen Namen „Schwörhaus“ daher, daß in der Zeit, als Ulm Reichsstadt war, der gewählte Bürgermeister auf dem dem freien Erker des Ostgiebels den Amtsschwur leistete. Das Gebäude enthält die Stadtbücherei, das städtische Archiv, eine Frauenarbeitsschule und nunmehr die städtische Gemäldesammlung. Diese enthält hauptsächlich Werke der Gegenwart. Aus der reichen Fülle der künstlerischen Hervorbringung der Ulmer Glanzzeit des 14., 15. und 16. Jahrhunderts besitzt die Stadt Ulm selbst nur wenig mehr. Als man im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland daran ging, Gemäldesammlungen anzulegen, da war die Glanzzeit Ulms vorbei und die reichen Mittel der alten Reichsstadt waren versiegt. Dieser Zustand wiederholt sich in verschärftem Maß heute. Eine Sammlung von Werken der alten Ulmer Meister ist heute zur Unmöglichkeit geworden, daher hat man sich mit Recht entschlossen, Werke der lebenden Meister zu sammeln. Besonders werden Künstler aus Ulm, das wieder ein reiches Kunstleben besitzt, sowie aus Oberschwaben überhaupt berücksichtigt. Mit einem guten Stamm solcher Werke hat die Eröffnung des neuen Museums stattgefunden. Dabei zeigt in erfreulicher Weise auch die Stadtbibliothek von ihren reichen Schätzen aus der Vergangenheit, z. B. Wiegendrucke, einen Suso, eine farbenreiche Klosterregel

der Clarissinen des Klosters Söflingen, Familienstambücher alter Ulmer Familien und sonstige Seltenheiten und Schönheiten aus der Buchkunst der Vergangenheit. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwurfsskizzen für den Umbau des Ludwig Nissen-Hauses in Husum wird mit Frist zum 1. Juli d. J. unter den in Schleswig-Holstein, Lauenburg, dem ehem. Fürstentum Lübeck sowie im Staatsgebiet von Hamburg und Lübeck ansässigen oder dort geborenen Architekten ausgeschrieben. Drei Preise in Höhe von 3500, 2500, 1500 G.M. Ankäufe für je 500 G.M. bleiben vorbehalten. Im Preisrichteramt die Herren Reg.-Rat Prof. Erich Blunck-Berlin, Arch. B. D. A. Peter Jürgensen-Charlottenburg, Dipl.-Ing. Claus Cornils-Husum. Unterlagen gegen bestellfreie Einsendung von 2 G.M. vom Stadtbauamt Husum. —

Im Wettbewerb Brausenwerther Platz und Brücke in Elberfeld erhielten von 50 Entwürfen den I. Preis von 1000 G.-M. Arch. B. D. A. Ernst Karstein und Aug. Schumacher-Elberfeld, den II. Preis von 800 G.-M. Arch. B. D. A. Friedr. Karl Diederichs-Barmen, den III. Preis von 600 G.-M. Arch. B. D. A. Prof. Fritz Becker-Düsseldorf. Die für beste Arbeiten Elberfelder oder Barmer Künstler ausgesetzte Vergütung von je 500 G.-M. wurde den beiden erstgen. Entwürfen und den Verf. Arch. B. D. A. Rudolf Schnell-Barmen, Mitarb. Karl Röder, Arch. D. W. B. Friedr. Siepermann-Elberfeld, Mitarb. Alfred Krenzer, Arch. B. D. A. C. J. Mangner-Barmen zuerkannt. Angekauft für je 250 G.-M. die Arbeiten der Arch. Edm. Scharf-Elberfeld und Paul Kregloh-Barmen-Köln. —

Im Wettbewerb für die Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten in Berlin ist die Einlieferungsfrist bis zum 1. Juni 1924 verlängert worden. —

Inhalt: Die Neuaufstellung der Funde aus El Amara im Berliner Museum. — Der Ballhausausbau in Ingolstadt. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das Kloster Leubus i. Schl.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.